

Ja, da schau her,

hab ich mir vor einigen Tagen bei meinem Gang durch die Buchhandlung gedacht: Jetzt kriegt Weihnachten doch wieder einen sozialkritischen Touch. Vor zwanzig, dreißig Jahren fand ich das klasse, wenn Krippenspiele mich nicht in das idyllische Betlehem entführten, wo fromme Hirten kniend vor der Krippe liegen, aus der der holde Knabe im lockigen Haar ihnen entgegenlächelt während Maria, an der man keine Spur einer kräftezehrenden Entbindung entdecken kann, ihn verzückt anblickt und Josef, das personifizierte Pflichtbewusstsein, sein wachsames Auge über die Szene wandern lässt. Mir taugte da die Aktualisierung der Geburtsgeschichte sehr viel mehr, die das Geschehen von Betlehem vor 2000 Jahren verwob mit hochpolitischen Themen wie Krieg, Flucht, Ausländerproblematik. Im Laufe der Jahre änderte sich meine Haltung, ich wollte an Weihnachten auch einfach mal nur die Frohe Botschaft hören: Euch ist der Heiland geboren. Friede auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind. Zumindest habe ich in vielen Jahren, in denen Krippenspiele dann in meiner Verantwortung lagen, es vermieden, Grundschulkinder, die den Schleier der Maria mit Stolz trugen, sich als Engelein über weiße Gewänder und Flügel freuten oder das geliebte Plüschschaf unter den Arm klemmten und zur Krippe schleppten, für politische Botschaften zu instrumentalisieren.

Unvermittelt hat mich ein kleines Buch aus meiner Weihnachtsidylle gerissen. Eigentlich ist es ein witziges Buch, aber der Titel hat mich nicht nur zum Schmunzeln, gebracht, sondern mir bewusst gemacht, dass da etwas in der Weihnachtsbotschaft drin steckt, was ich nicht so auf dem Schirm hatte. Es hat mich berührt, weil ein Thema angesprochen wird, das mich in diesem Jahr besonders beschäftigt hat: „Maria, wir brauchen einen Krippenplatz“ lautet der Titel des Büchleins. Was bis vor ein paar Jahren noch irgendwie weit weg schien, das rückte in diesem Jahr ganz nah an uns heran: Im Bereich des Pfarrverbandes Aßling braucht es Krippenplätze. Ich habe nicht wenige Stimmen gehört, die Unverständnis äußerten. Warum, so war nicht selten zu hören, gibt man diese kleinen Kinder mit nur wenigen Monaten oder einem Jahr weg? Es ist schon eine Weile her, dass meine Kinder so klein waren. Aber ich erinnere mich noch ganz gut, wie gerne ich sie um mich hatte, sie herumgetragen, mit ihnen geplaudert oder gespielt, jeden kleinen Fortschritt zu erleben genossen habe. Für mich war es die richtige Entscheidung, ein paar Jahre ganz zu Hause zu bleiben. Und für mich war es die richtige Entscheidung, wieder in den Beruf einzusteigen, schrittweise, obwohl meine Jüngste erst anderthalb Jahre war. Der Anruf des Ordinariats hatte mich erreicht, ein personeller Engpass. Es war nicht einfach, denn ich wollte natürlich nicht, dass meine Kinder irgendetwas missen. Jetzt, nach so vielen Jahren sagen sie, es war gut, wie wir es gemacht haben. Ganz sicher hatte ich auch Glück, dass Freundinnen da waren, dass ich flexible Arbeitszeiten hatte und viel von zu Hause aus arbeiten konnte. Was ich heute denke, mit Töchtern, die in ein paar Jahren vielleicht feststellen: Wir brauchen einen Krippenplatz, ist: Jede Familie muss nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden (dürfen). Und das heißt für mich zum einen, dass es gut ist, ausreichend Krippenplätze zur Verfügung zu stellen – sonst gibt es nichts zu entscheiden,

zumindest nicht für die, die Oma und Opa nicht ums Eck herum wohnen haben -, und zum anderen, nicht zu werten, ob es gut oder besser ist, wenn Eltern – und ich sage bewusst Eltern, auch wenn in der Praxis nach wie vor primär Frauen in die Entscheidung gestellt werden – sich zu Hause um ihr Kind kümmern oder ihre Verantwortung für das Kind mit den MitarbeiterInnen der Krippe teilen.

Da kommt mir übrigens der Josef wieder in den Sinn. Er wurde immer wieder vor Entscheidung gestellt, das zu tun, was das Beste für das Jesuskind war. In Gottes Namen hat er versucht, das Seine zu tun. Heute sind es nicht nur die Eltern, die natürlich zuallererst, sondern auch wir als Gesellschaft, die vor die Entscheidung gestellt sind, das zu tun, was das Beste für jedes Kind ist. In Gottes Namen, versuchen wir, das Unsere zu tun.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr wünscht Ihnen

Ihre Pastoralreferentin Maria Gleißl